

Risiko des Abstrusen

Es war eine Art Repeat Performance, exerziert anhand von Mozarts „Zauberflöte“. In Salzburg hatte man zum Jubiläumsjahr 2006 Graham Vicks so intellektuell überladene wie verquaste Inszenierung aus dem Vorjahr verschreckt abgesetzt und durch eine so herzige wie deutungsarme Harmlosigkeit von Pierre Audi ersetzt. Just diese Abfolge wiederholte sich kürzlich an der Kölner Oper: Peer Boysen hatte das Werk vor zwei Jahren als Heilung einer „trizoiden“ Persönlichkeit (Taminos) gestaltet – mit Computersprech und anderen interessanten Einlagen, über denen die Werkkenntlichkeit einigermaßen zum Teufel ging. Angesichts der allgemeinen und durchaus nachvollziehbaren Entrüstung wurde diese Produktion vorzeitig in den Orkus geschickt und jetzt durch eine hübsch-harmlose Regie von René Zisterer im Ausweich-Quartier Uni-Aula ersetzt. Keine Frage: Sowohl Audis als auch Zisterers Bemühungen sind den regietheatralischen Exzessen vorzuziehen. Nur stellt sich die Frage: Ist die forciert-risikoarme Harmlosigkeit, das gehobene Kasperle-Theater wirklich die Alternative zu verstiegener Ideologie-Explosion?

Die Probleme aktueller „Zauberflöten“-Inszenierungen zeigen im Brennglas die Dilemmata der Opernregie in unseren Tagen. Wie können wir unsere Traditionsoptiken werk- und vor allem musikgerecht auf die Bühne bringen, ohne den historischen Abstand zu verleugnen, der uns von der Entstehungszeit

trennt? Denn das ist das Kriterium großer Kunst, die im Falle Mozarts eben dazu führt, dass seine Opern und nicht die seiner Zeitgenossen – mögen sie nun Paisiello, Cimarosa oder Gazzaniga heißen – unangefochten ihren Platz im Kanon behaupten: Weil sie in ihren Deutungspotentialen unausgeschöpft und vielleicht auch unausschöpflich sind, sagen sie uns etwas, veranlassen sie uns – als Menschen des 21., nicht des 18. Jahrhunderts –, uns in ein Verhältnis zu ihnen zu setzen. Wer möchte, dass der „Zauberflöte“ zeitgenössische Regie bitte schön nichts anhaben solle, verkürzt sie um diese historische Dimension. Er müsste dann konsequenterweise in konzertante Aufführungen gehen, in denen er unbehelligt die Musik genießen kann. Eine solche Haltung aber verfehlt die Kunstform Oper. Darum führt für die Inszenierung kein Weg daran vorbei, sich mit den Werkimplikationen – in diesem Fall Märchen und Ideendrama, Psychoanalyse und Mythenkritik, Allegorie und politische Oper – auseinanderzusetzen. Das Risiko, damit zu schmerzen und/oder im Abseits des Abstrusen zu landen, muss eingegangen werden. Und das gilt für Mozart genauso wie für Weber, Wagner, Verdi und Strauss.

Markus Schwering



Foto: privat

Foto: NASA



Eine-Welt-Musik

Die Globalisierung macht auch vor der Musik nicht halt: weltweites Marketing, Stil-Mischmasch, Auflösung der Schulen. Was bedeutet die Internationalisierung für die Klassik?

Foto: Gert Morthes/PR



Mahler-Jahr

Auch 2011 ist ein Mahler-Jahr. In Leipzig erinnert Gewandhauschef Riccardo Chailly deshalb an den ehemaligen Kapellmeister der Stadt. Lesen Sie ein Interview mit dem Dirigenten.

Foto: Harald Hoffmann/PR



Hagen-Quartett

In unserer November-Ausgabe hat Marcus Stäbler das Hagen-Quartett zu den derzeit besten Quartetten gezählt. Lesen Sie nun ein Interview zum 30-jährigen Jubiläum des Ensembles.

Weitere Themen

- Osterzeit ist Passionszeit. Deshalb beschäftigt sich unser Klassik-Kanon dieses Mal mit Bachs berühmter „Matthäus-Passion“.
- Im Frühjahr kommt Michael Tilson Thomas mit dem San Francisco Symphony Orchestra für ein einziges Konzert nach Deutschland. Wir haben den Maestro vorab getroffen.
- Jascha Heifetz gehört zu den legendären Geigern der Vergangenheit. Bei Sony setzt man ihm nun mit einer großen Box ein Denkmal.
- Yundi Li heißt nur noch Yundi. Unter diesem Namen erscheint die Debüt-Platte des ehemaligen Chopin-Wettbewerb-Gewinners bei seinem neuen Label EMI.

Das nächste FONO FORUM erscheint am 16.03.2011.